

Tove Ditlevsen: „Böses Glück. Stories“

Fallstricke des Ehelebens

Von Angela Gutzeit

30.05.2023

Die Dänin Tove Ditlevsen ist eine Meisterin des stillen Dramas. In ihren Romanen spiegelt sich ähnlich wie bei Annie Ernaux die Bürde der einfachen Herkunft mit ihren Befreiungsversuchen und Fehlschlägen. Nach Ditlevsens „Kopenhagen-Trilogie“ und ihrem Psychiatrie-Roman „Gesichter“ liegt nun auch der Kurzgeschichtenband „Böses Glück“ vor.

Wer zuletzt Tove Ditlevsens beklemmenden Psycho-Roman „Gesichter“ gelesen hat, wird bei ihrem gerade erschienenen Kurzgeschichtenband „Böses Glück“ auf der Hut sein. Es könnte wieder ungemütlich werden. Oft schon erkennbar am ersten Satz: „Abends war es wenig besser“, so der Roman-Beginn in „Gesichter“. Kurz, knapp und unheilvoll. Der perfekte Einstieg, um uns Leser hineinzuziehen in das Innenleben von Ditlevsens Protagonistin, der Schriftstellerin Lise, die dem Wahnsinn zu verfallen droht. Mit einem Suizidversuch will sie sich ihrem ruinierten Eheleben entziehen. Das Ende verheißt Versöhnung, aber dem dünnen Firnis des Augenscheins ist in den autobiografisch grundierten Geschichten der Dänin niemals zu trauen.

Ganz ähnlich funktionieren ihre Stories, erschienen in Dänemark 1952 und 1963. Kaum lesen wir den jeweils ersten Satz, da zieht uns der Ditlevsen-Sound schon auf unsicheres Gelände.

Eheleben als Gefängnis

„Das Wartezimmer war voller Frauen, die sich nur ungern ansahen“

So beginnt die Kurzgeschichte „Das eigensinnige Leben“ über eine Frau, die zur Abtreibung entschlossen ist, es sich beim Frauenarzt aber anders überlegt. Die Situation bleibt jedoch ambivalent.

Und noch so ein ‚Türöffner‘ zu einem düsteren Szenario ist dieser Anfangssatz der Kurzgeschichte „Der Regenschirm“:

„Helga hatte schon immer, und völlig widersinnig, mehr vom Leben verlangt, als es bieten konnte.“

Tove Ditlevsen

Böses Glück

Stories

Aus dem Dänischen von Ursel
Allenstein

Aufbau Verlag, Berlin

176 Seiten

20 Euro

Das Geschehen wirkt zunächst nicht zuletzt wegen des beiläufigen Tons und der betont schlichten Sprache recht banal. Eine junge Frau aus einfachen Verhältnissen träumt, je mehr sie von ihrem zunehmend groben und gleichgültigen Mann enttäuscht ist, vom Erwerb eines Regenschirms, den sie als Kind bei einer schönen Dame gesehen hatte. Vom heimlich Ersparten kauft sie ihn sich schließlich, um dann erleben zu müssen, wie ihr Mann ihn vor ihren Augen zerbricht. Tove Ditlevsen provoziert ihre Leserschaft hier nicht zum einzigen Mal mit der erschütternden Resignation ihrer weiblichen Figur.

„‘Da hast du deinen Regenschirm‘, brüllt er, und sie stand einen Moment verblüfft da und starrte auf die Überreste, die raffiniert geformten Speichen und die zerfetzte Seide. Dann ging sie stumm an ihm vorbei in das kleine Wohnzimmer, zurück zu dem, was überschaubar, erträglich und bereits bestimmt war. Wie zuvor setzte sie sich ans Fenster, und endlich verstand sie, dass dies ihr Platz war und alles so, wie es sein sollte.“

Das Eheleben als Gefängnis ist bei Tove Ditlevsen immer wieder Thema. Sie selbst war viermal verheiratet. Drei Kinder gingen aus den Ehen hervor. Ihre wiederkehrenden Psychosen zwangen sie zu Aufenthalten in der Psychiatrie.

1976 nahm sie sich das Leben. In ihren Geschichten sind Frauen oft die Verliererinnen, enttäuscht vom Leben, eingesperrt in ein Hausfrauendasein. Und immer wieder lauert im Hintergrund die männliche Gewalt. Aber Ditlevsen selbst war keineswegs ein Heimchen am Herd. Mit ihren 29 Büchern galt sie in Dänemark als eine der erfolgreichsten Schriftstellerinnen. Die Autorin bildet hier also weder ihr eigenes Leben ab, auch wenn es dazu durchaus Parallelen gibt, noch geht es ihr allein um die Unterdrückung der Frau. Schauen wir zuletzt noch auf die Kurzgeschichte „Die Katze“. Erzählt wird von einem Mann, der kein Kind will, weil für ihn nur die Karriere zählt. Warum seine Frau liebevoll eine zugelaufene, räudige Katze pflegt und sie gegen seine zunehmende Wut verteidigt, versteht er nicht.

Klaustrophobische Stories

„‘Wo ist die Katze geblieben?’ Sie sah nicht von ihrer Arbeit auf. Er zuckte mit den Schultern: ‚Woher soll ich das wissen?’

Sie blickte hastig auf. ‚Du hast sie ausgesperrt‘, sagte sie. Ihre Stimme zitterte vor Wut.

‚Du hast doch einen Spleen mit der Katze‘, sagte er und versuchte zu lachen.

Sie wusch sich die Hände, trocknete sie sorgfältig ab, einen Finger nach dem anderen, mit Bewegungen, als würde sie einen Handschuh anziehen.

‚Finde sie‘, sagte sie ruhig.“

Die Überlegene ist in diesem Fall die Frau. Tritt sie in anderen Geschichten als Mutter auf, kann diese auch kalt und grausam sein. Wie überhaupt im Erzählungsband „Böses Glück“ die eigentlichen Opfer ehelicher Entfremdung die Kinder sind. So zielen Tove Ditlevsens klaustrophobische Stories wohl im Kern auf die Zumutungen konventioneller Ehen in ihrer Zeit, die Frauen wie auch die Männer in ihren jeweiligen Rollenbildern verkümmern ließen. Sehr weit weg von uns heute sind diese bewegenden Geschichten aber keineswegs.